

Predigt 06.06.2021

Thema: Weiss ich das? (Mk 11,27-33)

Liebe Gemeinde,

wann sprichst du davon, dass du etwas 'weisst'?

Als Kind war ich sehr introvertiert und habe mich in der Schule fast nie freiwillig zu Wort gemeldet. Darum war ich immer so erstaunt, wie andere Kinder ihre Hand so hochgestreckt haben und laut rufen konnten: «Ich weiss es!» Ich für mich war mir nie sicher, ob ich wirklich etwas so sicher weiss, dass ich es so sagen konnte.

Ich weiss nicht, zu welchem Typ Kind ihr selber euch näher gefühlt habt. Vielleicht wart ihr nicht so gehemmt wie ich. Trotzdem bleibt die Frage, ab wann wir vom 'Wissen' sprechen können.

In der Geschichte vom Markusevangelium, die wir in der Lesung gehört haben, entdecken wir eine interessante Szene zu diesem Thema.

Als Jesus als der grosse Rabbi, Lehrer und Meister aufgetreten ist, kommen die Gelehrten zu ihm. Solche, die sich in der Politik auskennen, solche, die Religionsführer und -wissenschaftler sind, und die Volksanführer. Das sind Leute, die viel wissen und vieles kennen. Das sind aber auch Leute, die dieses Wissen vor allem zu ihrem Interesse gebrauchen.

Sie wollen wissen, woher sich Jesus das Recht nimmt, zum Volk zu reden, und mit den Menschen zusammen zu sein, ihnen von Gott zu erzählen. Sie wollen es wissen, nicht weil sie neugierig sind, sondern weil sie vor ihm Angst haben. Wenn sie wissen, wo er einzuordnen wäre, wäre es für sie klar und er würde für sie keine Gefahr mehr darstellen.

Dass Jesus in keinen Rahmen und keine Kategorie gepasst hat, hat sie verunsichern lassen. Ein paar Verse vorher lesen wir nämlich: «Die führenden Priester und Schriftgelehrten hörten, was Jesus sagte. Weil sie Angst vor ihm hatten, suchten sie nach einer Möglichkeit, ihn umzubringen. Denn die Volksmenge war begeistert über seine Lehre.» Mk 11,18

Die führenden Leute, die Macht in der Gesellschaft haben, haben Angst vor einem daher gewanderten Rabbi, der sich unter die Menschen mischt, mit ihnen das Leben teilt, sie heilt,

tröstet und ihnen zuhört. Sie haben vor allem Angst, den Einfluss beim Volk an Jesus zu verlieren.

Hier wird das 'Wissen' zu einem Mittel zum Zweck gemacht. Es interessiert die Schriftgelehrten und Ratsältesten nicht, ob Jesus wirklich die Vollmacht von Gott bekommen hat. Es geht ihnen nicht um den 'Sachverhalt'. Es geht ihnen darum, ihm eine Falle zu stellen und je nachdem, wie er reagiert, dies als Waffe gegen ihn zu brauchen. Das wird deutlich, als sie auf die Frage von Jesus «Von wem hat der Johannes der Täufer seinen Auftrag bekommen? Von Gott oder von den Menschen?» nicht eindeutig antworten können. Sie antworten: «Wir wissen es nicht», ohne wirklich nachgedacht zu haben, ob sie es wissen oder nicht. Sie antworten so, weil sie rein politisch-strategisch überlegt haben, und mit dieser Antwort auf jeden Fall auf der sicheren Seite standen.

Sie haben Jesus keine inhaltliche Antwort gegeben, und haben sich selber auch nicht preisgegeben. So entgegnet Jesus auch darauf, dass er sich nicht preisgeben wird, da es ihnen ja nicht um die Sache ging – aber ihm wichtig gewesen wäre, mit ihnen darüber zu sprechen. Er wollte sie aus der Reserve holen – er wollte hören, was sie wirklich dachten über Gott und sein Wirken im Menschen – in Johannes und in Jesus – und in der Welt.

Aber kommen wir nochmals zurück zur Antwort von den Priestern, Schriftgelehrten und Ratsältesten vom Tempel. Sie haben zugegeben, dass sie es nicht wissen. Obwohl sie damit nicht tatsächlich gemeint haben, dass sie es nicht wissen, haben sie eine richtige und wichtige Antwort damit gegeben. Sie, die führenden und wissenden Leute im ganzen Land, geben zu, dass sie 'nicht wissen'. Das ist eine enorme Sache. Bis heute.

Wir leben in einer Welt, in einer Gesellschaft, in der wir nicht gern zeigen, dass wir etwas nicht wissen. Die Menschen wollen viel lieber hören: «Ich weiss es, jetzt hör mal hin. Ich sage, wodurch es geht». Es kommt einem auch nicht zugute, wenn das Unwissen offenbar wird. Es wird oft zu einer Schwachstelle, die andere ausnutzen oder angreifen können. Aber genau darum ist es wichtig, den Mut zu haben, zu sagen: «Ich weiss es nicht». Und auch das «Ich weiss es nicht» von den anderen zu akzeptieren. Denn der Bereich, in dem wir uns

100% sicher sein können und sagen können, dass wir 'wissen', ist in der Realität erstaunlich klein.

Mit der zwar unbeabsichtigt 'ehrlichen' Antwort von den Religionsführern wurde es an einem unvorhergesehenen Ort offengelegt: Auch die Priester wissen nicht alles, was Gottes Willen und Wirken betrifft. Das ist eigentlich klar. Auch wir heute wissen nicht, wo und wie Gott genau am Werk ist, wir ahnen nur stückweise, und folgen lediglich den Spuren. Aber wir wissen es nicht.

Vor etwa zehn Jahren hat mir mal ein Kollege eine Webseite empfohlen zu besuchen. Die Seite hiess 'Knowing God' oder auf Deutsch: 'Gott kennen'. Bis heute geht mir dieser Seitenname nach. Wann können wir überhaupt sagen, dass wir Gott kennen? Sogar die weisen, gelehrten Männer im Jerusalemer Tempel haben auf die Frage von Jesus zugegeben, dass sie Gott zu wenig kennen.

Wann reden wir davon, jemanden gut zu kennen? Wir meinen, dass wir unsere Liebsten, unsere Familie und Freunde durch und durch kennen. Aber wie oft merken wir, dass es nicht stimmt? Auch wenn wir uns einander nahe fühlen, wir sind nicht gleich wie unsere Partner, unsere Kinder, unsere besten Freunde. Dass wir eine enge Beziehung haben und einander gern haben, heisst nicht, dass wir einander immer verstehen, und vor allem nicht, dass wir wissen, wie sie in welchen Situation handeln werden.

Das können wir weiterführen und auf Bekannte, Nachbarn, und sogar fremde Leute erweitern. Auch sie kennen wir nicht. Wir können nie wissen, mit welchen Gedanken, Werten und Problemen andere Menschen durchs Leben gehen. Wir wissen nicht, wie es ist, als jemand anders auf die Welt zu kommen, aufzuwachsen und zu leben. Wir wissen es nicht. Und es ist wichtig, uns das zu merken. Dass wir es nicht wissen.

Dieses Unwissen lässt nämlich einen Spalt offen zwischen mir und dir. Es ist ein Raum zwischen uns, frei von Wertung und Urteil. Ich lasse mein Gegenüber auf mich wirken. Ich lasse mich auf einen Bereich ein, unvoreingenommen, damit ich zuhören kann, mich ganz

darauf einlassen kann, was mein Gegenüber von sich preisgeben will. Ich falle nicht mit der Tür ins Haus, indem ich sage: Ich kenne dich doch! Ich kenne deine Gedanken und deine nächsten Schritte! Und lasse keinen Raum zu, in dem sich das Gegenüber entfalten kann. Aber wenn ich sage: Ich kenne dich nicht abschliessend, erzähl doch von dir. – Da kann das Gegenüber ganz sich selber sein, das heisst: seine Würde bewahren.

Das ist eine Haltung, die ich mir einüben möchte. Die Priester, Schriftgelehrten und Ratsältesten in Jerusalem haben zwar nicht aus dieser Haltung heraus zugegeben, dass sie Gottes Willen nicht kennen. Doch mit diesem Geständnis haben sie gerade den Raum für das göttliche Wirken offen gelassen. Indem sie nicht abschliessend behauptet haben, wer von Gott den Auftrag bekommen hat und wer nicht, haben sie mehr Menschen ermöglicht, Gott zu erleben. Man könnte sogar sagen, dass Gott in diesem Moment auch ihnen begegnet ist, in Jesus, und versucht hat, den Zugang zu ihrem Herz zu bekommen.

Liebe Gemeinde, für mich ist diese Botschaft faszinierend. So, wie wir Gott nicht abschliessend kennen, kennen wir unsere Mitmenschen auch nie abschliessend. Das bewahrt ihre Würde, ihre Einzigkeit als von Gott erschaffene Menschen, ihre wunderbaren Persönlichkeiten. So verstehe ich es ganz im Sinne von Psalm 8: «5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.» Amen.